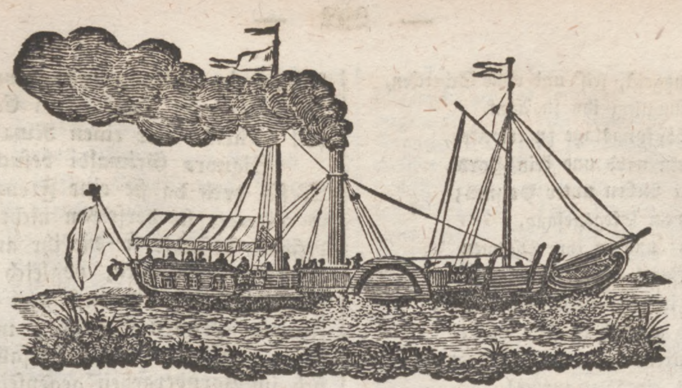
№ 37.

Donnerstag, am 26. März 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Selbstberuhigung.

Ruhig, menschenduldend, Erdenpilger, walle
Den unebnen Lebenspfad hinab!
Pflücke, wirthlich, Deine Menschenfreuden alle,
Kränze draus zu winden für Dein Grab!
Warum zauderst Du? . . Schau' nach der Sonnenhöhe!
Hinter'n Wald hinunter sinkt sie schon.
Eile! Im Verlust der Stunde brütet Wehe,
Wohlgenützt gebiert sie Gotteslohn.
Zaudre nicht! Die Wallfahrt ist nun bald vollendet,
Und der Friedensengel eilt Dir zu,
Von dem Menschenvater liebevoll gesendet,
Und geleitet freundlich Dich zur Ruh.
Zaudre nicht! . . . Vergebens harrest Du hienieden
Auf was Größers, als die Menschlichkeit.
Ueber's Grab hin blicke! Dorther wehet Frieden;
Strahlt, wornach Du ringst: Vollkommenheit.
Hier? — Dein schönstes Denkmal, es ist Thränenweihe
Reiner Seelen, die nach Wiedersehn
Auf zum Himmel seufzen; oft, in Lieb und Treue,
Bangbeflort, zu Deinem Hügel gehn.
Und selbst dieses Denkmal tilgt die Macht der Jahre;
Von der Liebe Antlitz weht die Zeit
Schmerz und Thränen, die sie jüngst, bei Deiner Bahre,
Auf den schwarzen Kirchhofsand gestreut.
Selbst vergessen vom Gefährten Deiner Reise,
Schlummerst Du in Erdenkühle dann.
Schlafe sanft, wenn nur bei Deinem Stein der Weise,
Weilend, liest: Hier schläft ein wackrer Mann!
Kalt, verheerend, durch die Grabeshalmen, sause
Dann, in tiefer Mitternacht, der Nord!
Und, auf morschem Kreuz einsam sich wiegend, grause
Dann der Todtenvogel immerfort! —
Wie? Du zitterst? fühlst den Menschen? . . . Muth! Vernichtung,
Ew'ger Tod ist nicht in der Natur;
Aber Wiederleben. Tod ist Menschendichtung,
Schreckbild für die blöde Dummheit nur.
Schau in die Natur! Wohin Dein Auge blicket,
Uebergang zum neuen Wirkungskreis;
Schlummer zur Erholung neuer Kraft! Entzücket
Dich nicht diese Hoffnung? dies Verheiß?
Siehst Du dort im Thal den schönen Baum verwesen,
Der im Herbst noch schwer von Früchten war?
Aufgelös't nur wird er; wirkt, ein andres Wesen,
In dem großen Ganzen immerdar.
Und was nennst Du wirken? Heißt nicht wirken leben?
Alles wirkt in der Natur, und lebt;
Ja, dem Menschen ward die Gotteskraft gegeben,
Die nach Wirkung ew'ger Dauer strebt.
Fürchte nichts! Dem Edeln ist der Tod willkommen;
Ist ihm Führer durch des Grabes Nacht,
Zur erwünschten Heimath, wo sein Geist entglommen,
Als der Allmacht Hauch ihn angefacht.
Fürchte nichts! Den drückt einst nicht der Erdenhügel,
Der, ich werd' einst wieder aufblühn, weiß.
Labend wehet ihm des trauten Todes Flügel
Von der Stirn den letzten Tropfen Schweiß.

Freundlich, wie ein Schutzgeist, leis' und ohne Schrecken,
Nimmt der holde Jüngling ihn in Arm,
Ihn zum neuen Schöpfungstage zu erwecken,
Wo kein Seufzen sein wird und kein Harm.
Dort empfangen ihn die Lieben unter Palmen;
Grüßen ihn mit hohem Siegsgesang,
Daß er überwunden; und in ihre Psalmen
Mischt sein froher Engel Harfenklang.
Sieh! da steht er nun, in der Vollendung Glanze;
Licht, und frei, und göttlich ist sein Blick;
Mißt nun, triumphirend in dem Siegerkranze,
Seine Laufbahn noch ein Mal zurück!
Preis dem Ueberwinder! Kühn hinangedrungen
Ist sein Geist zum schönen, hohen Ziel;
Feiert die Vollendung, die er nun errungen
In dem unaussprechlichsten Gefühl!
Ruhig denn, und duldend, Erdenpilger, walle
Den unebnen Lebenspfad hinab!
Pflücke, wirthlich, Deine Menschenfreuden alle,
Kränze draus zu winden für Dein Grab!

Karl Julius Fridrich.

Rinaldo und Othella.

Eine rührende Liebesgeschichte.

Zu der Zeit, da die Feindseligkeiten zwischen den Guelphen und Ghibellinen bis auf's höchste gestiegen waren, hatte ein Trupp Venetianer einen Einfall in das Gebiet der Viscontis, Herren von Mailand, gethan, und unter Andern den jungen Rinaldo mit sich hinweggeführt, obgleich er noch ein Säugling war. Seine Familie lebte damals in tiefer Bedrückung und Niedrigkeit, doch konnte er sich rühmen, von den edelsten Geschlechtern Veronas abzustammen. Die Räuber verkauften den schönen Rinaldo einer reichen Wittwe aus der edeln Familie Grimaldi, die ihn, da sie kinderlos war, mit solcher Sorgfalt erzog, als ob er ihr eigenes Kind gewesen. Ihre Zärtlichkeit zu ihm wuchs mit seiner Gestalt und seinem angenehmen Wesen, und ihre nachsichtsvolle Gunst vermehrte die Heftigkeit seiner Leidenschaften. Kein Wunder, daß, als er älter ward, sich auch die Liebe zum andern Geschlecht seiner Brust bemeisterte und daß in einer Stadt wie Venedig eine Figur gleich der seinigen wenig Widerstand bei den Schönen fand.

Er hatte täglich neue interessante Abenteuer, doch war sein Herz noch immer frei. Dies aber änderte sich plötzlich. Dem Pallaste der Grimaldi gegenüber, auf der andern Seite des Kanals, befand sich ein Karmeliterinnen-Kloster, dessen Aebtissin eine junge Afrikanerin von der ausgezeichnetsten Schönheit in Dienst nahm, diese hieß Othella und war ein Jahr jünger als Rinaldo. Obgleich ihre Hautfarbe schwarz, war ihr Auge einer strahlenden Sonne zu vergleichen, jede ihrer Bewegungen voll Anmuth und Liebreiz, kurz nie hatte Afrika ein vollkommeneres weibliches Wesen als Othella hervorgebracht, wie es in Europa an äußerer Schönheit vielleicht nur einen Rinaldo gab.

Signora Grimaldi besuchte regelmäßig täglich die Messe, doch da sie eine Freundin von Kartenspiel war, so widmete sie derselben nicht gern zu lange Zeit und deßhalb besuchte sie die ihr am nächsten liegende Kirche der Karmeliterinnen, obgleich die Aebtissin zur entgegengesetzten politischen Partei gehörte. Da jedoch beide Frauen gleichen Standes, und sonst keine Mißhelligkeiten zwischen ihnen vorgefallen waren, so grüßten sie sich im Vorübergehen gegenseitig, wenn auch mit Kälte, die Jede auf die Andacht der Andern schob, wenn gleich Signora Grimaldi wenig Acht auf den Priester gab, und die Aebtissin sich besonders damit beschäftigte, die Unachtsamkeit der Signora zu beobachten und zu bekritteln.

Mit Rinaldo und Othella aber war es ganz anders. Beide begleiteten ihre Gebieterinnen täglich in die Kirche, und der Augenblick, in welchem sie sich zum ersten Male gesehen, war für ihre Herzen ein entscheidender gewesen. In Venedig gab es fortan nur eine Schöne für Rinaldo, nämlich Othella, und diese verehrte ebenfalls in ihm ihr Ideal männlicher Schönheit, um so mehr, da sie fast keinen andern Venetianer gesehen, seit sie die Oede des Klosters betreten.

Die Abneigung der Grimaldi und Aebtissin gegen einander und das abgesonderte Leben Beider ließ den Liebenden wenig Hoffnung zu einer nähern Bekanntschaft. Rinaldo fing in seinem Hause an, ernst und träumerisch zu werden. Othella zeigte plötzlich Trotz und Eigensinn, was die Aebtissin früher nie an ihr bemerkt hatte. Selbst Rinaldos Anhänglichkeit für seine gütige Wohlthäterin ließ nach; er war ungern, außer zur Zeit der Messe, in ihrer Nähe; oft fand sie ihn schon auf den Stufen der Kirche, bevor die Thüren geöffnet waren; dennoch war es der Signora noch nicht auffallend erschienen, sie hatte noch nichts bemerkt, vielleicht eben weil sie nie das Glück der Liebe gekannt hatte, da die Ehe mit ihrem verstorbenen Gemahl nur eine Convenienzheirath gewesen war.

Da entdeckte ihre Kammerfrau, die schon längst auf die Gunst, in welcher Rinaldo stand, eifersüchtig war, das Liebesverhältniß, indem sie die beiden Liebenden zufällig einmal belauschte. Sie machte die Signora damit bekannt und ihr zugleich, wie aus gutem Willen, den Vorschlag, menschenfreundlich den Bund Rinaldos und Othellas nicht zu verhindern, ja sie sodann sogar auf einen Pachthof ihrer Landgüter zu schicken, damit sie ungestört ihrer Liebe leben und selbst noch der Signora nützlich werden könnten. Die alte Grimaldi stimmte darin mit überein, und um Rinaldo freudig zu überraschen, schrieb sie sofort an die Aebtissin, indem sie derselben eine Verbindung zwischen Jenem und Othella vorschlug und deßhalb sich diese für Rinaldo erbat.

Othella befand sich eben im Zimmer der Aebtissin,

als das Billet anlangte. Alle Wuth einer beleidigten Frau, alle Härte einer Andächtigen, alle Erbitterung der Parteisucht und des Zornes, der eine alte Jungfer ergreift, wenn von den Liebesgenüssen des Lebens die Rede ist, brachen über die hilflose Othella aus, die nicht zu errathen vermochte, in welchen Bezug der unselige Brief mit ihr käme. Sie mußte alle Schmähungen, ja alle Mißhandlungen erdulden, welche die Aebtissin gern der Signora Grimaldi selbst zugewendet hätte. Nicht genug, Othella wurde in Gewahrsam gebracht, und ihr Brot und Wasser, als untrügliches Heilmittel der Liebe, verordnet. Die Aebtissin begann nun mehre Billette, um der Signora zu antworten, doch alle wurden wieder zerrissen, weil ihr keins genügte, ihren Unwillen und Zorn auszudrücken. Endlich kam ihr Beichtvater, sie erzählte ihm Alles, und dieser schrieb nun ein Billet, worin er, mit einigen frommen Redensarten beginnend, dann ironisch von dem Alter der Grimaldischen Familie sprach, einige Bitterkeiten der Ghibellinischen Partei gegen die Guelfische einfließen ließ, und damit schloß, den Bann einer ewigen Keuschheit über Othella auszusprechen, woran er einige sarkastische Bemerkungen über die frühzeitigen Liebeleien Rinaldos fügte, die ihn, nach der gewöhnlichen Sitte, schon längst aus der Wohnung einer verwittweten Matrone hätten verweisen sollen.

Die Aebtissin war ganz damit zufrieden und eben im Begriff, den Brief zu unterzeichnen, als die Pförtnerin athemlos in's Zimmer stürzte und ganz außer sich ihr verkündete: Othella, durch die Scheltworte und Drohungen der Frau Aebtissin und durch die körperliche Strafe erschreckt, habe die Welt zu früh mit Vierlingen beglückt.

Es waren vier — todte Hunde.

Rinaldo war nämlich ein **Windspiel**, und Othella eine schwarze **Wachtelhündin**.

Tutti Frutti.

— Das Gewissen eines Bösen muß wie das Schreibebuch eines nachläßigen Knaben aussehen, das viele schwarze Flecke und wenig weiße enthält.

— Wird von einem Theile unter Liebenden A gesagt, so muß er auch bald B sagen; gewöhnlich folgt darauf E (Eh'), später oft G (geh') und alsdann ist O W unausbleiblich. — Schöne Reihefolge des Alphabets. —

A. Magni.

Literatur-Signale.

6) **Deutsches Lesebuch für Gymnasien und höhere Bürgerschulen. Herausgegeben von Dr. J. A. O. L. Lehmann. Prof. und Director des Gymnasiums zu Marienwerder u. s. w. Erster Theil. Dritte Auflage. Danzig. S. Anhuth. 1840.**

Die Handbücher dieser Art haben sich in den letzten Jahren ungemein gehäuft und fortwährend wird das Erscheinen von neuen angezeigt. Ist dies einerseits ein Zeichen von Compilirungs-Industrie, so gibt es andrerseits den Beweis, wie wenig die meisten dieser Sammlungen dem Zwecke genügen, da die Bedürfenden immer nach neuen greifen müssen und ihnen dadurch Absatz verschaffen. Dem vorliegenden kann ebensowohl practischer Tact wie Geschmack in der Auswahl und eine wohl berechnete Steigerung des Dargebotenen nachgerühmt werden. Was sich der Herausgeber zum Ziele gesetzt, hat er in hohem Grade erreicht. Die Vorrede ist voll beherzigender Wahrheiten für Lehrer und mehr als eine gewöhnliche Einleitung eines Werkes, sie ist eine treffliche Abhandlung, voll Begründung der Aussprüche und Einheit der Durchführung. Folgende Stelle bezeichnet, was der Sammler gewollt, und da der Wille zur gelungenen That gereift, so muß deren Abdruck das Buch am kräftigsten empfehlen: „Die Lesung deutscher Klassiker in Schulen soll im Allgemeinen sichere Entwickelung des Denkvermögens, vielseitige Entfaltung und Leitung der Phantasie, Erweckung des Gefühls für das Wahre, Gute und Schöne und Pflege echter Religiosität, im Besondern aber tiefere Kenntniß und Bildung in der Muttersprache, begeisterte Vaterlandsliebe und Liebe zur deutschen Sprache und Literatur begründen und fördern. Der allgemeine Zweck muß diese Lectüre einerseits bei denjenigen Anstalten, welchen versagt ist, im klassischen Alterthume Saft und Kraft für geistige Nahrung zu suchen, eben dieses Mangels wegen, um so nothwendiger, andrerseits in den Schulen, welchen die Propyläen jenes Alterthums offen stehen, zum wenigsten doch willkommen erscheinen lassen; der zweite Zweck aber allen Bildungsanstalten, so weit die deutsche Zunge herrscht, auf eine gleich innige Weise ans Herz gewachsen sein, und um so mehr im Vereine mit dem erstern Zwecke überall die gebührende Anerkennung finden. Diese Gesichtspunkte sind es, deren Beachtung und Festhaltung mich bei der Herausgabe des Lesebuches geleitet haben. Weit entfernt von den Krämeransichten der Nützlichkeitsmänner, welche der Jugend nichts anderes darbieten wollen, als was nach ihrer Idee augenblickliche Prozente bringt, und welche somit die Vernunftsonne zur profitlichen Küchenlampe degradiren, habe ich vielmehr danach gestrebt, jene höheren Zwecke bei meinem Plan im Auge zu behalten, indem ich von der Ueberzeugung ausgehe, daß eine wahre Begründung des innern Lebens auch die unabweisbaren Bedingnisse des äußern jederzeit zu erfassen im Stande ist."

Die Ausstattung des Buches ist geschmackvoll, das Papier gut, der Druck klar und sauber.

7) **Das preußische Regentenhaus, von Dr. F. W. Gerthe, Oberlehrer am Gymnasio zu Eisleben. Zweite Auflage. Eisleben. G. Reichardt. 1840.**

Eine für Schulen berechnete Uebersicht der Geschichte Preußens, von dem großen Kurfürsten bis auf die neueste Zeit. Die Abfassung ist klar und fließend, nur bisweilen, wo der Verfasser, als Patriot, auch gern glühenden Patriotismus hervorrufen möchte, etwas zu pathetisch gerathen. Ein großer Reichthum von Materialien ist lebendig zu einem Ganzen verbunden, und durch die Vermeidung aller trockenen Weitläuftigkeit eignet sich das Werkchen zu einem sehr zweckmäßigen Lehrbuche für die mittlern Klassen der Gymnasien.

J. S.

Viersylbige Charade.

Gleich den Ersten wandern auch die Letzten
Sonder Ruh und Rast von Land zu Land;
Kön'ge einstens, irrten sie verlassen,
Bis sie gleiches Leid zum Ganzen band.

Reise um die Welt.

, In der Theater-Chronik schwärmt ein Correspondent aus Pesth über die Pracht, mit welcher für 16,000 fl. dort Webers Oberon neu in Scene gesetzt wurde. Alles soll zauberhaft, feenhaft gewesen sein, und der Director und Decorateur wurden an einem Abende achtzehn Mal hervorgerufen. Die armen Herren müssen von dem vielen Hervorlaufen recht müde geworden sein! Am Schlusse wurden nicht nur Alle unterschiedliche Male, sondern neben dem Maschinisten auch der Theater-Schneider, oder, wie ihn der Correspondent nennt, der Ober-Garderobier, hervorgerufen. Von letzterem heißt es in dem Berichte: „Er zeigte in der Costümirung der Elfen eine tailleurische Idealität!" Warum nicht lieber „ideale Tailleurität," das wäre wenigstens nur halber Unsinn, da das Schneiderwesen doch eher ideal, als die Idealität schneidermäßig werden kann. Unterzeichnet ist P. W. Soll das etwa „Pure Windbeutelei" heißen? — Zu verwundern ist es nur, daß, da doch sicher auch die Beleuchtung zum Oberon prachtvoll war, nicht auch der Lampenputzer hervorgerufen wurde! —

, In der jetzt im Druck herausgegebenen Perruquiade wird bemerkt, daß die englischen Gottesgelehrten sich zuerst zum Tragen von Perrüken entschlossen haben, um sich durch diese Hauptverzierung ein ernsthafteres Ansehen zu geben. Diese oft mit 24 Locken versehenen Haarmützen wurden zuerst stets ungepudert getragen, und aus glänzenden schwarzen Bockshaaren gefertigt, später fügte man sich der Mode und beschüttete sie mit Mehlstaub. Friedrich der Erste trug eine sehr tief auf den Rücken sich hinabsenkende Perrücke, und zwar deßhalb, um eine kleine Unförmlichkeit zu bedecken. Unter seiner Regierung wurde eine Luxussteuer, mit dem Namen Perrükensteuer, aufgelegt, und besonders Diejenigen, welche sich mit französischen Perrücken zierten, mußten jährlich 6 bis 10 Rthlr. erlegen. Den katholischen Geistlichen wurde wegen der Tonsur das Perrükentragen bei Bannstrafe verboten. Unter der ehemaligen freistädtischen Zeit vor 1792 mußten alle Regierungs-Mitglieder der Stadt Danzig Allongen-Perrüken tragen. Ja, es ging so weit, daß Kaufbursche, welche ihre Zeit ausgedient hatten, und zu Gesellen erhoben wurden, sogleich das Haupthaar ablegten, um eine Haarbeutel-Perrüke anzulegen. In den Comptoiren paradirten besonders die Buchhalter mit solchem Haarschmucke, wodurch sie sich gegen die andern Comptoirdiener in Respekt zu setzen glaubten. Jetzt ist die Haartour nur ein Nothbehelf für Diejenigen, welchen ein üppiger Haarwuchs von der Natur versagt wurde. Und bald wird diese Bedeckung auch außer Cours gesetzt werden, wenn die Wunder-Pomaden Löwen-Mähnen auf den Häuptern der Haarbedürftigen werden erschaffen haben.

, Seneka ertheilt in seiner Abhandlung über die Seelenruhe den mit vielem Genie Beglückten den Rath, sich selbst manchmal zu vergessen und sich zu zerstreuen, behauptend, zu große Anstrengung betäube das Gehirn. Sokrates pflegte mit seinen Kindern sich herumzujagen. Cato erleichterte sich die Regierungssorgen dadurch, daß er wöchentlich ein Mal sich in Wein gänzlich berauschte. Seneka sagte daher: dieser Umstand gereicht dem stoischen Philosophen weniger zur Schande, als der Trunklust zur Ehre. Bei solcher Gelegenheit läßt sich das Genie im Negligé sehen. Der ernste Cardinal Richelieu pflegte gern über Zäune zu klettern und über kleine Erhabenheiten zu springen. Der Verfasser des historischen Wörterbuchs, Bayle, hatte eine große Freude an Seiltanzen und Marionetten. Er verließ sogleich sein Studierzimmer, wenn er die Trompete der Kunstreiter oder die Trommel der Marktschreier hörte. Montaigne und unser Romandichter Hoffmann spielten gern mit Katzen. Der Dr. Johnson, ein sehr ernster und sogar bäuerisch grober Mann, spielte gern mit Kinderpuppen. Man sagte von ihm: er ist ein Elephant, der sich von einem schwachen Kinde hin und her leiten läßt. Es scheint also wohl, als ob Talent und Genie den Satz beweisen wollen: es ist nichts so niedrig und scheinbar unbedeutend, daß wir es nicht zu uns erheben und ihm einige Bedeutung mittheilen könnten.

, Als Seitenstück zu dem vor drei Jahren erschienenen Buche: Dioskuren, von Herrn Dr. Theodor Mundt, soll derselbe nun in Verbindung mit Herrn Dr. Gustav Kühne eine zweibändige Unsterblichkeit, betitelt: Die Obscuren, herausgeben. Jeder Band bringt als Titelkupfer eins der Bildnisse der beiden Herren Herausgeber.

, Bei Krabbe in Stuttgart erscheint eine Völkerschau auf Reisen, von Herrn Dr. Theodor Mundt. Es ist ganz natürlich, wenn durch eine Krabbe ein Krebs zur Welt befördert wird.

, In Paris hat eine Nätherin, welcher ihre Eltern die Erlaubniß, auf einen Ball zu gehen, versagten, versucht, sich mit der Scheere zu tödten. Ein junger Mann ertränkte sich, aus Verzweiflung, weil ihm Geld fehlte, einen Maskenball zu besuchen. Ein Dritter versetzte seine letzten Kleider, um den Maskenball mitzumachen, und ertränkte sich den andern Tag, in dem Costüme des Flußgotts Neptun, in der Seine. So wird die Tanzwuth nicht nur zum unmittelbaren, sondern auch zum mittelbaren Selbstmorde.

, Wir haben neben der Marschner'schen nun noch eine zweite Oper: Templer und Jüdin, von Gustav Nicolai, die in Turin solches Furore machte, daß der Componist während der ersten Aufführung zweiunddreißig Mal hervorgerufen wurde.

, Ein in Holland sehr beliebtes Stück von Ruysch führt den Titel: De Gans met den Panauwenstaart, of het Middel tegen de Hoogmoedsdolheit. (Die Gans mit dem Pfauenschweife, oder: Das Mittel gegen den Hochmuth.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 37. Am 26. März 1840.



Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Vor einiger Zeit haben mehre hiesige Diebe wieder eine Frechheit an den Tag gelegt, die zur Warnung für Manchen bekannt zu werden verdient. Zwei Arbeitsleute, mit Mulde und Schurzfell, dem Anscheine nach Maurer, treten in ein Haus auf dem Schnüffelmarkte, und steigen ohne Weiteres die Treppe der oberen Etage hinauf. Von dem Dienstmädchen befragt, wo sie hin wollen, gibt der Eine zur Antwort: aufs Dach! Der Herr hat uns befohlen, es zurecht zu machen. Das Mädchen läßt die beiden ordentlich aussehenden Leute ruhig ihrer Beschäftigung nachgehen, da sie auch weiß, daß der Dachboden von den Bewohnern der obersten Etage stets verschlossen gehalten wird. Die Diebe, oben angelangt, öffnen mit ihren Instrumenten die Bodenthüre, raffen von den dort aufbewahrten Sachen, nach sachkundiger Auswahl, die besten und brauchbarsten zusammen und begeben sich nach Verlauf kurzer Zeit mit gefülltem Schurzfell wieder auf den Rückweg, indem der Eine zu dem Mädchen in der unteren Etage noch sagt: sie hätten sich das Dach angesehen und würden morgen wiederkommen. Auf ähnliche Art und unter demselben Vorwande hatten zwei Diebe, vielleicht dieselben, sich den Weg auf das Dach des am Olivaer Thore belegenen herrschaftlichen Hauses geöffnet und besserten dort nach ihrer Art und Weise das Dach aus, das heißt, sie fingen an, den Bleibelag desselben abzulösen und wollten ihn allmählig fortschleppen. Irgendwie entstand aber doch Verdacht gegen die arbeitsamen Leutchen da oben, und ein entschlossener Mann aus dem Hause wollte sie festnehmen. Doch behender als dieser schwangen jene sich hinab und entkamen aus dem Hause. Der eine Dieb, seinen Weg nach der Stadt nehmend, wurde von mehren Personen verfolgt, selbst ein Veteran der Danziger Compagnie der Freiwilligen trabte mit seinen langen Beinen wacker hinterdrein, und die Fuhrleute versperrten dem Diebe den Weg. Allein derselbe entging allen Hindernissen und Verfolgungen dadurch, daß er sich plötzlich den Wall hinunterwarf und kühn das nur noch schwache Eis des Stadtgrabens betrat. Die Verfolgung ließ sofort nach, denn jeder trug Bedenken, sein Leben der trügerischen Eisdecke, eines Vagabonden wegen, anzuvertrauen. Dieser aber, an die jenseitige Stadtmauer angelangt und in Sicherheit, sandte noch seinen vom andern Ufer ihm nachblickenden Verfolgern einen übermüthigen Abschiedsgruß mit der horizontal gestellten Hälfte des Körpers hinüber und verschwand sodann hinter der Stadtmauer. — Immer ernster wird jetzt daran gedacht, der grenzenlosen Frechheit der hiesigen Diebe mit gehörigem Nachdruck zu begegnen. Nur noch kürzlich haben unsere Stadtverordneten in einem engern Ausschusse dieserhalb eine wichtige Berathung gehalten, in welcher beschlossen wurde — Was? — Ja, lieber Leser, aufrichtig gestanden, das weiß ich nicht. Wäre ich Stadtverordneter, so würde ich es Dir mittheilen. Denn mir fallen bei solcher Gelegenheit stets die Worte ein, die ich einmal in dem „Katechismus für Stadtverordnete" von dem Geheimen Ober-Regierungsrath Carl Streckfuß, Berlin 1832, auf der 57. Seite gelesen haben. Sie lauten wörtlich: „Ihr Stadtverordneten habt selten etwas geheim zu halten, vielmehr soll Euer Thun und Treiben möglichst öffentlich sein, damit die ganze Gemeine erfahre, wie Ihr dem in Euch gesetzten Vertrauen entsprecht. Geheimnißkrämerei und Scheu vor Oeffentlichkeit in Sachen, die das Allgemeine angehen, taugen heut zu Tage überhaupt nicht viel, in Angelegenheiten der Stadtverordneten aber gar nichts."

— Bekanntlich ist in unserer lieben Schwesterstadt Elbing ein Stadt-Verschönerungs-Verein gestiftet worden. Reisende, die im vorigen Herbste diese freundliche Stadt besuchten, machten die angenehme Bemerkung, daß man jedes in der Nähe der Stadt befindliche Plätzchen, wo es zweckmäßig und dienlich schien, mit Naturanlagen zu verschönen suchte. Es wäre daher wohl wünschenswerth, daß in allen Städten unseres Vaterlandes Vereine zur Stadtverschönerung zusammentreten. — Obschon bis jetzt hier kein solcher Verein gestiftet worden, so wird dennoch auch bei uns durch die Commune alles dasjenige veranlaßt, was zur Verschönerung der Stadt durch öffentliche Gebäude und durch Anpflanzungen in der Umgebung der Stadt dienen kann. So leistet namentlich Herr Stadt-Kämmerer Zernecke für den Johannis-Berg Außerordentliches, der jedes Jahr durch neue Anlagen und Anpflanzungen reicher an Naturschönheiten sich gestaltet.

— Das aus reinem Seesand bestehende Land in der Nähe des Dünenbruchs wird jetzt einigen Werth erhalten. Man glaubt, daß sich mehre Ansiedler dorthin finden werden. Ein Stück Landes von etwa 72 Quadrat-Ruthen hat die Dorfcommune in Krakau verkauft, es ist ihr mit 75 Rthlr. bezahlt worden. Es soll auf diesem Lande ein Haus gebaut werden.

— Sehenswerth ist ein kalligraphisches Prachtstück, ein Preis-Courant, von Herrn v. Fielitz geschrieben, in der Richter'schen Conditorei. Das Auge haftet mit Vergnügen auf der Sauberkeit und Klarheit der Buchstaben, die Verzierungen sind mit der leichtesten, sichersten Hand und höchst geschmackvoll ausgeführt.

— Es ist alle Hoffnung für unsere Getreidehändler vorhanden, daß am 20. d. M. der Einfuhrzoll in England um 3 Schilling à Quarter herabgesetzt worden. Ihn ganz aufzuheben, wird das Parlament, obschon selbst die Landbesitzer es wünschen, nicht wagen, da eine solche Maaßregel einen großen Ausfall in den Staats-Einnahmen veranlassen würde, auch die unermeßlich reichen Tories stets dagegen stimmen werden.

— Der kühne Reiter Ferdinand Tourniaire verläßt, wie verlautet, die Gesellschaft seines Bruders, um sich einer neuen anzuschließen, die sein Vormund zu bilden beabsichtigt. Was er in der Vorstellung am 4. März leistete, war wohl das Ausgezeichnetste, was je von einem so jungen Kunstreiter geboten wurde. Die Production auf den beiden Schimmeln setzte alle Anwesenden in Erstaunen. Im schnellsten Gallopp der Pferde drehte er sich darauf rück- und vorwärts mit Raschheit und Anstand, wie der gewandteste Tänzer auf festem Boden. Ferdinand Tourniaire ist hier der Liebling des die Reitbahn besuchenden Publikums geworden, aller Augen sehen mit Wohlgefallen auf ihn, und die tollkühnsten Sprünge und Wagstücke macht er mit solcher Sicherheit, daß selbst die Damen nicht erschrecken, nicht für ihn beben, sie mit anzusehen. Dabei hat sein Wesen, bei aller Dreistigkeit und Unerschrockenheit, etwas frisch Jugendliches und Freundliches, das zu dem Staunen über seine Leistungen auch das Wohlgefallen an denselben fügt.

Provinzial-Correspondenz.

Posen, den 21. März 1840.

Wie mannigfaltige Künstler auch bereits auf ihrer sogenannten großen nordischen Tour unsere Stadt berührt und uns durch ihr Talent erfreut hatten, ein Improvisator, und noch dazu ein deutscher Improvisator, war bisher noch nicht hier gewesen; um so lebhafter ist aber auch das Interesse, das der gebildete Theil unseres Publikums an dem, seit etwa 14 Tagen hier weilenden, wahrhaft ausgezeichneten Stegreifsdichter Herrn Volkert nimmt. Dieser junge Mann, der etwa 30 Jahre zählt, ist aus Schwabach bei Nürnberg gebürtig und durch ein viel bewegtes Leben bereits nach Algier, Athen, Jerusalem und Aegypten umhergeworfen, hat aber erst seit etwa Jahresfrist das in ihm schlummernde Talent für poetische Improvisation entdeckt und bereits zu so hoher Vollkommenheit ausgebildet, daß er überall, wo er noch aufgetreten, sich ungetheilten Beifall erworben; wie dies unter andern die Schlesischen Blätter durch die günstigsten Recensionen zur Genüge belegen. Hier in Posen ist Herr Volkert bereits mehrmals vor einem eben so auserlesenen, als zahlreichen Publikum öffentlich aufgetreten und hat außerdem in beiden Gymnasien, in der Humanitätsgesellschaft, im Casino und in vielen Privatzirkeln unserer haute volée sich hören lassen und überall schöne Triumphe gefeiert. Alle seine Improvisationen liefern den vollgiltigen Beweis, daß ihm nicht nur die Sprache nach allen Richtungen hin in seltenem Grade zu Gebote steht, sondern daß er auch eine reiche Phantasie besitzt und jedem Stoffe sofort eine poetische Seite abzugewinnen weiß. Wer die Sprödigkeit unserer Sprache kennt, der staunt über die mechanische Fertigkeit, die sich Herr Volkert in Gestaltung der Form angeeignet hat, noch mehr aber, wenn er in dieser Form ein blühendes Leben, eine Fülle geistreicher Beziehungen gewahrt. Im Allgemeinen ist er weniger durch Reflexion, als durch Phantasie thätig; die vorherrschende Richtung seines Gemüths ist das Sentimentale, das Erhabene, das Religiöse, daher er denn auch lyrische Themen mit mehr Glück behandelt, als epische oder didactische. — Herr Volkert läßt sich eine Menge Aufgaben vom Publikum geben, und in der Regel auch dasselbe bestimmen, über welche er sprechen soll; ja nicht selten verbindet er 3 oder 4 der anscheinend heterogensten Themen zu einem schönen, organisch verbundenen Ganzen, das er ohne alle Vorbereitung in der ihm vorgeschriebenen Versart — selbst der elegischen, der antiken, lyrischen, der Sonettform u. s. w. — ohne wesentlichen Verstoß gegen Rhythmus und Prosodie vorträgt. Auch besitzt er eine große Fertigkeit in der Bildung von Akrostichen, und im gleichzeitigen Dictiren von 4 heterogenen Gedichten nach gegebenen Thematen. Mannigfaltigkeit der Form, Adel der Sprache und Reinheit des Verses, mit Tiefe und Wärme des Gefühls verbunden, lassen die wahrhaft künstlerische Bedeutung seiner Leistungen nirgends verkennen; und der Eindruck, den der würdige Ernst, die tiefe Gemüthlichkeit, die reine Gesinnung und die fast kindliche Bescheidenheit des Dichters zurücklassen, ist ein durchaus erfreulicher und wohlthätiger. Da Herr Volkert, auf seinem Wege nach Berlin, auch Bromberg und Danzig berühren wird, so dürfte der Dichter dem kunstsinnigen dortigen Publikum nicht besser empfohlen werden können, als durch den Abdruck einiger seiner Improvisationen in dem überall gelesenen Dampfboot.

Diogenes.

(Mit 4 andern Gedichten zugleich ex tempore dictirt).

Hört Leutchen! Ich erzähl' euch was:
Es war einmal ein leeres Faß,
Da setzte sich ein Mann hinein,
Bei Nacht, so wie bei Tages-Schein.

Er kramte da viel Weisheit aus,
Das Faß war Herberg' ihm und Haus,
Er wohnte d'rin und freute sich
Ob seinem Thun herzinniglich. —

Ich kann so klug nicht sein, wie er; —
Doch wenn das Faß voll Rheinwein wär',
Dabei ein Mägdlein hold und süß,
Da wär's auch mir ein Paradies! —

Sehnsucht nach Oben.

(Mit 4 andern Gedichten gleichzeitig aus dem Stegreif dictirt).

Der Menschen Treiben ist von je
Nur eitel schier gewesen;
Hier kann von seines Herzens Weh'
Der Edle nicht genesen.
Doch zu des Lichtes gold'nem Schein
Da zieh'n so gern die Blicke ein,
Wenn sie emporgehoben
Nach Oben! —

Denn oben nur im klaren Licht,
Da ist das Glück zu finden!
Einst wenn im Tod das Auge bricht
Muß alle Thorheit schwinden.
Dann wird der Geist, der Fesseln frei,
In einem ew'gen Blüthenmai
Mit Kraft emporgehoben
Nach Oben! —

Drum geht mein Sehnen immerdar
Hinauf zur ew'gen Klarheit;
Und was auch hier dem Blick nicht klar,
Dort wird's zur heil'gen Wahrheit.
Hebt euch empor mit kühnem Muth,
Nur in der Heimath lebt sich's gut,
Das Herz emporgehoben
Nach Oben!

Marienwerder, den 23. März 1840.

Am 6. Februar wurde die Leiche des seit dem Ende des Monats December v. J. vermißten Arbeitsmanns Carl Erndt aus Brodsende, Stuhmer Kreises, in dem Drausensee gefunden, auch ein weiblicher Leichnam von der Drewenz ausgeworfen. — Zu Heidemühl wurde am 12. v. M. in einer zum Viehtränken bestimmten Eisöffnung auf dem Mühlenteiche der 6 Jahre alte Sohn des Pächters Lüdtke leblos gefunden und die angestellten Wiederbelebungs-Versuche blieben ohne Erfolg. — Der Freischulze Kleinschmidt aus Schwente, Flatower Kreises, wurde von einer gefällten Eiche erschlagen. — Die Ehefrau des Schuhmachers Schmiedtke in Bischofswalde, Schlochauer Kreises, lag am hitzigen Nervenfieber krank. In der Nacht vom 3. zum 4. sprang sie, als ihre Wächter eingeschlafen waren, auf, lief aus der Stube und stürzte sich in einen Brunnen, was ihren Tod bewirkte. — Am 4. v. M. Abends schickte der Kaufmann und Schankwirth Thiessen in Mewe sein Dienstmädchen in den Keller, in welchem sich ein bedeutendes Branntweinlager befand, um eine Kanne Spiritus zu holen. Bei dem Abzapfen desselben aus dem nur mit einem hölzernen Zwickkrahne versehenen Ohmgefäß, sprang der Krahn heraus, und der Spiritus strömte auf die Erde. Während nun das Dienstmädchen mit dem brennenden Lichte nach dem Krahne suchte, entzündete sich der Spiritus, und es gerieth sowohl das damit angefüllte Ohmgefaß, als auch der auf dem Boden des Kellers laufende Spiritus sofort in lichte Flammen. Auf das Angstgeschrei der Magd eilte die Ehefrau des Kaufmanns Thiessen in den Keller und zog die Magd, deren Kleider schon brannten, aus dem Feuer in den hintern Raum des Kellers. Der weiter strömende Spiritus hatte den Frauenzimmern unterdeß den Rückweg abgeschnitten und sie retteten sich auf eine zweite, zum Haupteingang führende Treppe, die noch flammenfrei war. Hr. Thiessen, welcher nun auch den Brand wahrnahm, ließ den Haupteingang öffnen und rettete seine bereits vom Dampfe ohnmächtig gewordene Ehefrau, so wie die Dienstmagd; ließ darauf alle Oeffnungen schließen und dämpfte die Flammen durch Wasser. Die Frau des Herrn Thiessen erholte sich bald, und die Brandwunden der Magd sind nicht gefährlich. Der Schaden des verbrannten Spiritus wird auf 70 Rthlr. angegeben. —

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Bekanntmachung.

Des Königs Majestät haben durch die Allerhöchste Kabinetsordre vom 3. Februar d. J. den Beschluß des 11. Kommunal-Landtages von Alt-Pommern, vom 12. December 1839, zu bestätigen geruhet, nach welchem die Provinz Alt-Pommern zu einer Garantie von **vier pCt.** jährlichen Zinsen für diejenigen Actien der Berlin-Stettiner Eisenbahn, welche von der veranschlagten Bedarfssumme von 2,724,000 Thlr. noch fehlen und innerhalb dreier Monate, von heute an, werden gezeichnet werden, auf sechs Jahre nach vollendetem Bau der ganzen Bahn, mit der Maßgabe verpflichtet wird, daß diese Garantie erlösche, wenn der Bau der Eisenbahn bis zum 1. Januar 1841, nach Vorschrift des Gesetzes über die Eisenbahn-Unternehmungen vom 3. November 1838, nicht sicher gestellt ist.

Das unterzeichnete Organ der Altpommerschen Kommunalstände bringt, im Auftrage derselben, diesen Beschluß mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß die Aktienzeichnungen bei dem Berlin-Stettiner Eisenbahn-Comittee zu Stettin erfolgen. Stettin, den 2. März 1840.

Die Altpommersche Landstube.

v. Schöning. v. der Marwitz. Kuschke. Wißmann. v. Ramin. Kundler.

Mit Bezug auf vorstehende Publikation eröffnen wir die Zeichnung auf

Aktien der Stettin-Berliner Eisenbahn unter Zinsgarantie der Provinz Alt-Pommern.

Die Anmeldungen dazu und Abgabe der Zeichnungen kann unmittelbar bei uns schriftlich, oder in unserm Bureau hier (in der Wohnung des Ober-Bürgermeisters) erfolgen;

ferner in Pommern: bei sämmtlichen Herren Landräthen;
in Berlin bei Herren J. Mendelssohn & Comp., Anhalt & Wagener und F. G. v. Halle;
in Danzig bei dem Herrn Regierungs-Rath Kretzschmer,
in Magdeburg bei den Herren Müller & Weichsel,
in Leipzig bei den Herren Hammer & Schmidt,

welche Herren auch gefälligst die Formulare zur Zeichnung, die deren nähere Modalitäten enthalten, und hiernächst unsere Gegen-Bescheinigungen verabfolgen lassen werden.

Wir bemerken noch:

1) daß die Zeichnungen von 100 Thaler an zu vollen Hunderten erfolgen, und mit 1000 Thaler Stimm-Berechtigung in den Versammlungen eintritt;
2) daß die durch die Garantie der Provinz auf die ersten 6 Jahre nach vollendetem Bau gesicherte mindeste Verzinsung von 4 pCt. auch während der Bau-Zeit (etwa drei Jahre, also auf 9 Jahre) stattfindet, indem für die allmähligen jedesmaligen Einschüsse, von dem Tage ihrer Einzahlung an bis zur Eröffnung der Bahn diese Zinsen aus dem Anschlags-Kapitale, in welchem sie schon mitbegriffen sind, bezahlt werden.
3) daß der, aus den 5/6 pCt. Einschüssen der bisherigen Actionaire, gesammelte Fond zu den Vorarbeiten, bis zum Vorschreiten zur Ausführung selbst ausreichen und deshalb für jetzt Einschüsse von den neu hinzutretenden Zeichnern nicht erforderlich sein dürften;
4) daß den im verflossenen Jahre mit Entsagung von Ansprüchen auf von ihnen schon gezahlte 5/6 pCt. zurückgetretenen ältern Aktionairen, bei etwa jetzt erfolgendem Wiederbeitritt, 5/6 pCt. für die Summe, mit welcher sie erneuert Theil nehmen, (bis zur Höhe der alten gelöschten Zeichnung) zu gut gerechnet werden;
5) daß die Verpflichtung aus der Zeichnung mit Ende dieses Jahres erlischt, wenn nicht bis dahin der Bau der Bahn sicher gestellt ist.
6) daß bei etwa den Bedarf übersteigenden Zeichnungen früher angemeldete mit ganzer Summe den spätern vorgehen.

Stettin, den 2. März 1840.

Das Berlin-Stettiner Eisenbahn-Comittee.

Masche, Ob.-Bürgermstr. in Stettin. J. Mendelssohn, Banquier in Berlin. v. Dewitz, Präsident in Stettin. Endell, Konsul in Stettin.
F. H. Fraisinet, Kfm. in Stettin. W. Griebel, Kfm. in Stettin. F. G. v. Halle, Banquier in Berlin. Heegewaldt, Reg.-Rath in Stettin.
v. Heyden-Leistnow, Reg.-Rath in Stettin. Graf v. Itzenplitz, K. Kammerherr u. Ob.-Reg.-Rath in Berlin. C. Meister, Kfm. in Stettin. Rhades, Mediz.-Rath in Stettin.
Schillow, Konsul in Stettin. Wagener, Konsul in Berlin. J. Wiesenthal, Banquier in Stettin.

Unterzeichneter ist zur Annahme der Zeichnung zu Aktien für die Eisenbahn seiner Vaterstadt Stettin bereit, und wird auch die darauf Bezug habenden Verhandlungen des Comittee, welches sich für dasselbe gebildet hat, gern vorlegen.

Kretzschmer, Regierungs-Rath.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.